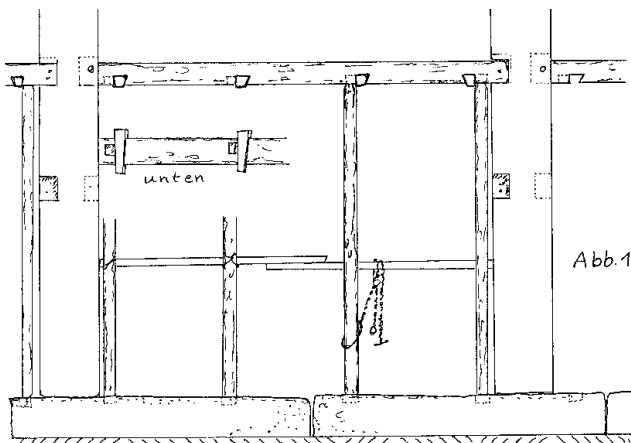
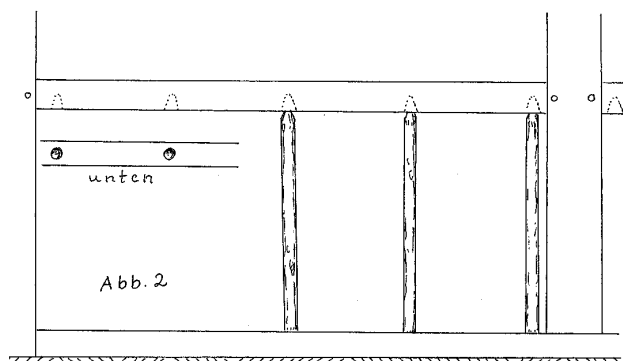


Kuhanbindevorrichtungen im Hallenhaus – eine Umfrage

Ulrich Klages, IGB Rotenburg/Harburg



Heute werden Lehrer, Pastoren oder Landärzte generell kaum in der Lage sein, zu solchen volkskundlichen Fragestellungen Auskunft zu erteilen. Was allerdings die Bauernhäuser betrifft, so gibt es bekanntlich eine sehr kopfstärke Gruppe von Menschen (auch Lehrer und dgl.), die ein solches Gebäude bewohnen oder bewohnen wollen. Diese Menschen sind über eine vielgelesene Zeitschrift miteinander verbunden und zu erreichen. Sie seien hiermit aufgerufen, den Resten der Kuhställe in ihrem Haus und in anderen Häusern ihrer Gegend nachzuspüren und das Er-



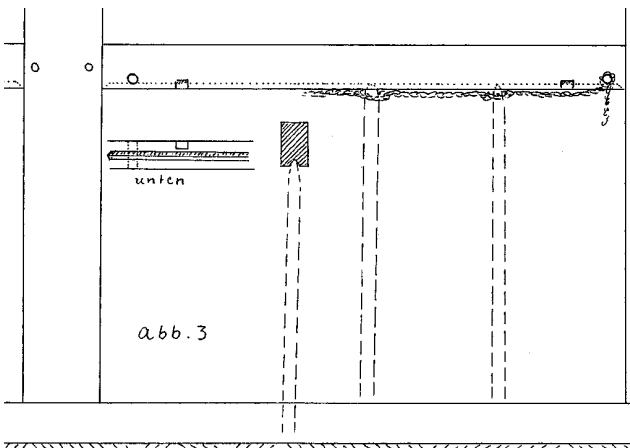
In der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts wurden seitens der Volkskunde häufig Umfragen zu verschiedenen historischen Gegebenheiten und zu deren regional unterschiedlichen Bezeichnungen durchgeführt. Gewährspersonen waren damals überwiegend Lehrer, gelegentlich auch einzelne Dorfbürgermeister oder Pastoren. Ein Fragebogen befaßte sich zum Beispiel 1940 mit der regionaltypischen Farbe am Bauwerk (Die Kunde, 8. Jahrgang); schade, daß das Ergebnis nicht bekannt gemacht worden ist, es hätte vielleicht einige „Farbsünden“ an unseren Bauernhäusern verhindern können!

Wichtige Ergebnisse solcher jahrzehntelangen Recherchen wurden in einigen volkskundlichen Wörterbüchern zusammengefaßt, so auch im Lüneburger Wörterbuch (gegründet von Eduard Kück). Dort lesen wir über „Stallboum“, „Stallstak'n“ oder „Stakholt“ (hochdeutsch Stallbaum) folgendes: „Ein aufrecht stehendes starkes Holz im Kuhstall (beim Kopf jedes Tieres), an das die Kühe mit der Kette gebunden sind.“

gebnis in Wort und/oder Skizze an den Holznagel oder an den Verf. zu schicken. Letzterer hat das bereits getan und teilt seine Beobachtungen schon mal mit:

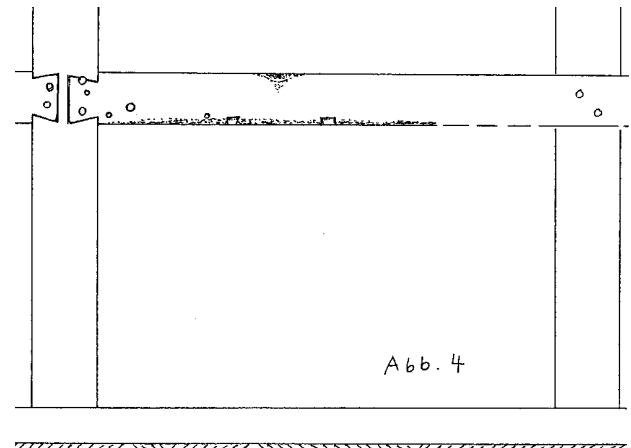
Unser Haus in Heidenau, Landkreis Harburg, ist 1859 noch als Zweiständer erbaut worden. Es hat auf der linken Dielseite abgeschlossene Pferdeställe; auf der rechten Seite liegen hinter einer jüngeren Scherwand die ehemaligen Rinderställe, sieben identische Fache von jeweils etwas mehr als zwei Meter. In der Abseite, wo die Kühe standen, befindet sich eine gepflasterte Dungrinne; früher war hier ein unbefestigter „Tiefstall“. Wie überall im Niederdeutschen Hallenhaus wurden die Kühe von der Diele aus gefüttert; sie standen mit dem Kopf unter den „Hillriegeln“, an denen mittels einer sinnreichen Verkeilung die „Stallbäume“ in einem Abstand von 65 cm befestigt waren (Abb. 1). Unten stehen diese Rundhölzer in kleinen Mulden der Fundamentsteine. In einigen Fachen sind die senkrechten Stangen in halber Höhe durch angebundene oder angenagelte horizontale Latten verbunden.

Ein solcher Befund ist heute schon recht selten. In vielen Bauernhäusern sind die Stallbäume und auch die Hillriegel nicht mehr vorhanden. Andernfalls sind jüngere Veränderungen vorgenommen worden, die den ursprünglichen Zustand nicht ohne weiteres erkennen lassen. Das ist übrigens auch bei unserem Hause der Fall. Bei genauerem Hinsehen wird deutlich, daß die jetzt vorhandenen Riegel (aus Nadelholz) nicht den Originalzustand darstellen, sondern in späterer Zeit in das stehende Ständergerüst eingesetzt worden sind; ferner, daß diese Riegel



die Kuhkette entfernen, braucht man das Rundholz nur etwas anzuheben und unten auszuschnellen. Die Kuh selbst kann das nicht bewerkstelligen, da das Holz besonders glatt abgeschält wurde.

Ein alter Bauer sagte mir übrigens, die Wegnahme der Stallbäume sei eigentlich nur in besonderen Fällen vorgesehen, wenn man etwa ein Tier einzeln herausholen wollte. Ansonsten gingen die Kühe durch die Außentür im Giebel abends von selbst in die KÜbbung, immer der Reihe und der Rangordnung nach, jede an ihren Platz. In den letzten Jahrzeh-



anfangs niedriger an den Ständern gesessen hatten. Solche niedrigen Einzüge unterhalb der eigentlichen Hillriegel finden sich als sog. „Kuhnackenriegel“ schon ursprünglich in vielen Hallenhausgebieten (Schleswig, Isernhagen, Westfalen, Emsland). Für die Heide sind sie aber keineswegs charakteristisch, und sie sind ja auch in unserem Heidenauer Haus bald wieder aufgegeben worden.

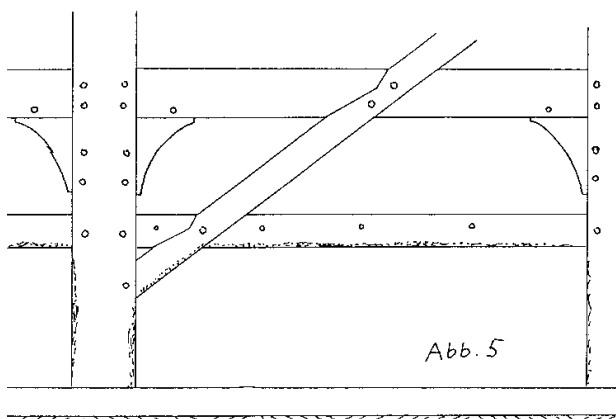
Von den ursprünglichen, etwas breiteren Hillriegeln unseres Hauses ist übrigens keiner erhalten geblieben. Sie dürften die „Stallbäume“ im selben Abstand gehalten haben, allerdings in einer anderen Technik, wie man sie in der Nordheide, aber auch in den Landkreisen Rotenburg, Stade und Hoya bei älteren Häusern (seit dem 16. Jahrhundert) fast ausschließlich antrifft (vgl. die Zeichnung Regesbostel, Bj. 1696, Abb. 2). Dabei befinden sich an der Unterseite der Hillriegel im Abstand von 60 bis 70 cm konische Einbohrungen, etwa 7 cm tief. Die Stallbäume sind hier mit einem angespitzten Ende locker eingesetzt und fußen unten in flachen Ausnehmungen der Schwelle. Will man die Stange oder

ten, so meinte der betagte Gewährsmann, habe man andere Techniken, etwa die Verkeilung oder auch die Befestigung mit einer eisernen Scharnierklappe, hauptsächlich deshalb gewählt, damit man im Falle einer Feuersnot die Tiere ganz schnell über die Diele herauslassen könnte.

Zurück zu den älteren Anbindevorrichtungen. Da warten nämlich noch einige Überraschungen auf uns. Zwischen Lüneburg und Celle findet man keine Bohrungen an der Unterseite der Hillriegel. Ein m. W. noch niemals beschriebenes Merkmal der Südheide scheint eine nur etwa 3 cm tiefe Dreiecksnute an der Unterseite dieser Hölzer zu sein. Hier müssen die Stallbäume gewaltsam eingeklemmt worden sein, um nicht herauszufallen. Mehr noch: sie müssen unter sich und mit den Dielelständern irgendwie verbunden worden sein, sei es durch Querlatten, sei es durch Bindeweiden oder Stricke (wie in der Zeichnung angedeutet). Nähere Auskünfte hierzu wären sehr wünschenswert! In machen Fällen findet man an den Ständern oder an beiden Enden der Hillriegel selbst mehr oder we-

niger große quere Bohrlöcher, in die vielleicht Pflöcke zur Befestigung von Tauen o. dgl. gesteckt wurden (vgl. Brümmerhof, Bj. 1644, Abb.3). Die Keilnute an den Hillriegeln kommt schon im 16. Jahrhundert vor.

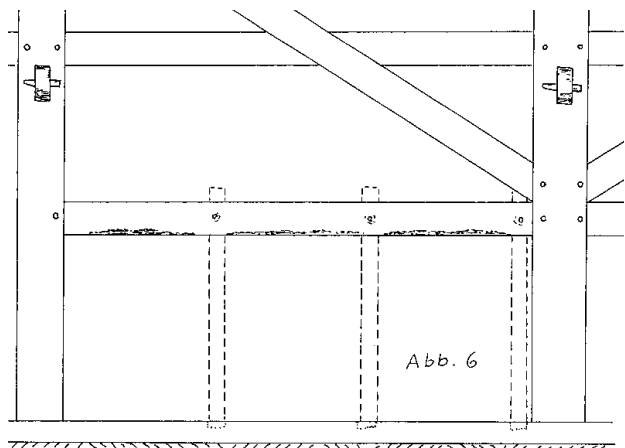
Aus dem 16. Jahrhundert sind auch einige Bauernhäuser der Winsener Elbmarschen bekannt geworden. Soweit dort noch originale Hillriegel vorhanden sind – die ältesten noch angeblattet – lassen diese keine sicheren Merkmale der ursprünglichen Stallbäume erkennen. Neben jüngeren Verkeilungen finden sich als ältere Spuren allenfalls einzelne



Querbohrungen in unregelmäßiger Anordnung (vgl. Restbefunde in einem Haus in Bardowick, 1558 (d), Abb. 4). Daß dort Tiere gestanden haben, beweisen die zum Teil starken Abriebspuren an den unteren Kanten der Hillriegel. Konrad Bedal (1977) fand ähnliche Verhältnisse bei den ältesten Häusern in Stapelholm vor; er vermutet, die Stallbäume seien einfach angebunden worden.

Ähnlich Verhältnisse findet man südlich der Aller, im Flotwedel und im nördlichen Braunschweiger Landgebiet. Hier besitzen die Absseiten allerdings unterhalb des eigentlichen Hillriegels noch einen gesonderten Kuhnackenriegel. Als Hinweis auf die ursprüngliche Befestigung der Stallbäume (die in keinem der mir bekannt gewordenen Häuser noch vorhanden waren) lassen sich kleine, in Abständen von 50 bis 80 cm sitzende Querbohrungen ausmachen, die manchmal etwas ausgeschliffen erscheinen (Wackerwinkel, Bj. 1596, Ribbesbüttel, Bj. 1719, Abb. 5 u. 6). Möglicherweise waren die Stallbäume hier schon mit verkeilten Metallsplinten befestigt.

In der Bauernhausliteratur (Meiborg 1896, Gustav Wolf 1940, Josef Schepers 1960, Gerhard Eitzen, Heinrich Stiewe 1985) finden sich zahlreiche Hinweise auf weitere regionale Besonderheiten. In Ostenfeld und Angeln wurden die Kuhketten an hölzernen oder auch eisernen Spangen befestigt, die seitlich an den Höftständern und ggf. an Zwischenständern saßen. In anderen Gegenden Schleswig-Holsteins scheint es nur von der Diele abgetrennte Einzelställe gegeben zu haben. Abgeschlossene Stallungen oder auch sehr niedrige Kuhnackenriegel finden



sich besonders in Vierständerhäusern Westfalens. Vielfach wurden die Tiere anscheinend gar nicht angebunden. Sie konnten den Stall wegen der niedrig sitzenden Riegel, feststehenden Stakenhölzer oder eingebauten Tröge nicht über die Diele verlassen, sofern nicht besondere Türen dafür vorgesehen waren.

So detailverliebt die Gefügeforscher auch in dieser Angelegenheit mal wieder daherkommen, so sollte doch nicht vergessen werden, daß die Unterschiede der Aufstallung Rückschlüsse auf die Art der Viehwirtschaft zulassen und damit, agrarhistorische Relevanz besitzen. Schlagwortartig seien genannt: Gemeindefütterung, ganzjährige Stallfütterung, Sommerweide; das Melken; Einstreu und Dünggewinnung. Eine lückenlose Gesamtchau wird nicht mehr möglich sein. Wer anders, als wir IGBler, wäre aber heute in der Lage, die noch vorhandenen Restbefunde einigermaßen flächendeckend zusammenzutragen und auszuwerten? Um rege Beteiligung wird gebeten! Jeder einzelne Befund ist von Interesse!